

RUDOLF STEINER

DER ABERGLAUBE VOM STANDPUNKTE DER GEISTES-
WISSENSCHAFT

Berlin, 10. Dezember 1908

Vor einiger Zeit, als ich in einem kleinen Orte Deutschlands weilte, machte ich die Bekanntschaft eines Dichters, eines Dramatikers, und in der Zeit unserer Bekanntschaft war er eben damit beschäftigt, ein Drama fertigzuschreiben. An einem Nachmittag arbeitete er, wie ich bei einem Besuch, den ich zu machen hatte, bemerken konnte, geradezu wie mit Dampfkraft an der Fertigstellung seines Dramas. Man konnte gar nicht mit ihm sprechen, denn es handelte sich für ihn nur darum, die Sache so rasch wie möglich vorwärtszubringen. Am Abend kurz vor acht Uhr machte ich einen Gang. Ich begegnete meinem guten Dramatiker, als er mit einer Riesengeschwindigkeit auf dem Zweirad dahinsauste; er sauste zur Post und war nicht aufzuhalten. Aber es interessierte mich doch - Sie werden gleich sehen warum -, warum der Betreffende gerade an jenem Tage so außerordentlich rasch zur Post sauste. Es war kurz vor acht Uhr, wo die Post geschlossen wurde. Als er zurückkam, sagte er mir auf meine Frage, warum er in solcher Eile gerade heute noch zur Post müsse, das hätte eine besondere Bewandtnis.

Nun werden Sie diese Bewandtnis am besten dann verstehen, wenn ich vorausschicke, dass nach einer damals gerade beginnenden, dann aber rasch herrschend werdenden Mode der betreffende Dramatiker zu den freiesten Geistern der Gegenwart zählte und dasjenige, was er als seine Weltanschauung bezeichnete, in den freiesten Phrasen zur Darstellung brachte. Ein ganz Fortgeschrittener war er. Durch folgenden Zusatz möchte ich zeigen, dass ich keine Indiskretion begehe. Wenn er hier wäre, so wäre er ganz zufrieden, zu hören, dass ich diese Sache hier erzähle. Jetzt werden wir uns ein Urteil über das bilden können, was er sagte, als er aus der Post herauskam: Ich bin deshalb so

Berlin, 10. Dezember 1908

rasch zur Post gegangen, weil ich mein Drama heute zur Post bringen wollte. Heute ist der letzte Glückstag. Hätte ich bis morgen gewartet, so hätte ich mich der Gefahr ausgesetzt, dass die Theaterdirektion das Drama ablehnt. - Sind Sie eigentlich fertig geworden?, fragte ich, denn es schien mir unmöglich. Nein, sagte er, ich habe aber einen Brief geschrieben, damit man mir das Drama wieder zurückschickt, um die letzten Szenen wieder umzuarbeiten. So - das war der freie Geist! Ich musste mich erinnern an eine Dame, die vor vielen Jahren an einem Kleide gearbeitet hatte und es am Donnerstag fertig haben und anziehen wollte. Hätte sie es am Freitag zum ersten Male angezogen, so wäre es sicher zu ihrem Unglück ausgeschlagen. Man berücksichtigt gewöhnlich nicht in dem Maße, wie es nötig wäre, was es für unser Fühlen und Denken in der Gegenwart heißt, wenn ein freier Geist eine Sendung macht, wie der zur Post sausende Dichter, um das Drama unfertig abzuschicken und dann wieder zurücksenden zu lassen, damit er es fertig machen könne. Sie sehen, dass das, was man als Aberglaube bezeichnet, im Grunde genommen etwas recht Merkwürdiges sein kann. Es kann etwas aus der Weltanschauung eines Menschen, soweit er diese ausspricht, durchaus Verbanntes sein, und es kann sein, dass er sich in einer bramarbasierenden Weise stark dagegen verwahren wird, mit einem solchen Aberglauben etwas zu tun zu haben. Wenn es aber darauf ankommt, so gibt es Hintertüren, durch die sich dieser Aberglaube recht sehr einschleichen kann.

Wir leben in einer Zeit, in welcher im wegwerfendsten Sinne von allen möglichen Formen des Aberglaubens gesprochen wird. Zu gleicher Zeit geschieht es aber in dieser Gegenwart, dass diejenigen, die über den Aberglauben sprechen, zuweilen gar keine Ahnung davon haben, durch welches Hintertürchen sich der Aberglaube gerade bei ihnen einschleicht. Denn es braucht ja nicht eine alte Form des Aberglaubens zu sein, wie bei diesem auf dem Zweirad da-hinsausenden Dramatiker. Es können auch allerlei neue Formen des Aberglaubens auftreten. Und da wird vielleicht gerade derjenige, der in achselzucken-

Berlin, 10. Dezember 1908

dem Ton von den alten Formen des Aberglaubens spricht, am ärgsten mancher neuen Form des Aberglaubens ausgesetzt sein. Es ist vielleicht schwer, gerade über diese Begriffe des Aberglaubens in unserer heutigen Zeit irgendwie ins klare zu kommen, denn es herrscht ja in unserer Zeit so sehr die Sucht, alles das, was man selber glaubt, für das einzig Vernünftige zu halten und abzustreiten alles dasjenige, was man selber nicht glaubt. So wird gerade diese Art und Weise des Fühlens in unserer Zeit den mancherlei neuen Formen des Aberglaubens Tür und Tor Öffnen. Daher wird es wohl mit dem landläufigen Reden über den Aberglauben nicht weitergehen können, wenn wir uns gründlich auf dasjenige einlassen wollen, was vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus Aberglaube genannt werden darf.

Es sind mancherlei alte Traditionen in unsere Zeit hineingekommen, mancherlei, was unsere Vorfahren geglaubt haben, mancherlei, was bei unseren Vorfahren und bei den Gelehrten der Vorzeit als streng wissenschaftlich galt und was heute in die Region des Aberglaubens verwiesen ist. Wir fragen uns: Sollte denn denjenigen, die achselzuckend den alten Traditionen gegenüberstehen, die heute als wissenschaftlich fortgeschritten scheinen, gar nicht ein wenig der Gedanke aufleuchten können, dass unter Umständen das, was heute geglaubt wird, irrig ist? Könnte es nicht sein, dass dieses einige Jahrhunderte später von unseren Nachkommen als der tollste Aberglaube angesehen werden kann? Gewiss, derjenige, der glaubt, auf dem festen Boden der Naturwissenschaft zu stehen, wird zum Beispiel leicht geneigt sein, alles dasjenige, was von einem Standpunkte ausgesprochen wird, der eine geistige Welt neben der physisch wahrnehmbaren annimmt, überhaupt in das Gebiet des Aberglaubens zu werfen. Auf der anderen Seite wird man leicht begreifen können, dass vielleicht ebenso unbegründet - das soll nicht geleugnet werden - von theosophischer oder geisteswissenschaftlicher Seite der Aberglaube der Naturwissenschaft angefochten und charakterisiert wird. Dass die eine oder andere Partei dieses oder jenes als Aberglaube bezeichnet oder empfindet, das kann

Berlin, 10. Dezember 1908

niemals ein Charakteristikum werden für das eigentliche Wesen des Aberglaubens. Mancherlei, was heute hereinragt aus alten Zeiten, zeigt uns ja gerade, wenn es wirklich ein handgreiflicher Aberglaube ist, wie es bei solchen Dingen viel weniger auf die menschliche Logik, auf die menschliche Vernunft ankommt, als vielmehr auf die menschlichen Denkgewohnheiten, auf dasjenige, was die Menschen zu denken gewohnt worden sind.

Wie vieles geht heute durch unsere populäre Literatur, durch unsere Tagespresse, was scheinbar dem aufgeklärten Denken stracks zuwiderläuft! So gibt es zum Beispiel eine Stadt in Deutschland - sie ist nicht weit weg von Berlin -, wo Sie vergeblich nach einer Droschke Nummer 13 suchen würden. Der, welcher sie früher gehabt hat, bekam keinen Fahrgast mehr. Sie wurde weggelassen, die Nummer 13. Auch in Hotels können Sie oft die Erfahrung machen, dass die Nummer 13 fehlt in den Zimmernummern. Sie können auch finden in Badeanstalten, wo lauter aufgeklärte Ärzte sind, dass bei den Badekabinen die Nummer 13 weggelassen ist, weil niemand hinein will. Und das mittendrin und neben der Denkweise der heutigen Literatur und Tagespresse. Wer aber ein klein wenig Seelenkenner ist, der wird schon finden, dass der Aberglaube doch etwas ist, was sich ganz leise in das Denken und Fühlen des Menschen einschleicht.

So gibt es ein populäres Büchelchen über den Aberglauben, in dem manches Vernünftige und manches Absurde steht. Aber dann, nachdem der Verfasser abschleicht, was Astrologie und Astronomie und andere Formen des Aberglaubens sind, führt er an, dass es in früherer Zeit Astrologen gegeben haben soll, welche den Leuten Horoskope stellten und aus dem Momente der Geburt ihr Schicksal bestimmt haben. Solche Astrologen gäbe es zwar seines Wissens nicht mehr; das verrichteten die Hebammen. In Berlin zwar nicht, aber im übrigen Deutschland käme es vor. -Das ist ein Satz, der tatsächlich in diesem Büchlein über Aberglaube steht. Ich glaube nicht, dass jemand es anders bezeichnen kann als einen anderen Aberglauben, denn sonst wür-

Berlin, 10. Dezember 1908

de er sagen müssen, dass es heute sehr viele Astrologen gibt, die Horoskope stellen. Was der Mann sagt, entspricht durchaus nicht den Tatsachen; es ist also der purste Aberglaube. Jede Untersuchung könnte ihm das Gegenteil seiner Behauptung zeigen. Ähnliche Sachen schleichen sich jeden Tag in das Bewusstsein der Menschen ein, wenn es auch weniger handgreifliche Dinge sind und man es als Paradoxon ansehen würde, wenn ich von Aberglaube spräche.

Es ist seit einiger Zeit in gewissen Kreisen naturwissenschaftlicher Betrachtung die Meinung aufgekommen, dass man für alles dasjenige, was auf seelisch-geistigem Gebiete im Menschen als Erinnerung auftritt, physische Ursachen und womöglich physische Ursachen eines ganz bestimmten Gebietes, des sexuellen Gebietes, zu suchen hat. Und nicht nur dieses, sondern zahlreich sind die Schriften und Broschüren, welche sich damit beschäftigen, die großen Geister auf ihren Geisteszustand zu prüfen. Ein Leipziger Gelehrter hat sich bis vor kurzer Zeit die besondere Mühe gegeben, eine ganze Reihe großer Geister, unter anderen Goethe, Schopenhauer, Scheffel, Conrad Ferdinand Meyer, daraufhin zu prüfen, inwiefern sie eigentlich von dieser oder jener Geisteskrankheit befallen wären und ihr Genie zusammenhänge mit dieser oder jener Geisteserkrankung. Auf der anderen Seite wird die Neigung zu physischer Erkrankung des Menschen mit Vererbung zusammengebracht, und es entgeht kaum ein Tagesereignis in unserer Zeit einer solchen Deutung. Hier haben wir es mit einem Aberglauben zu tun, der eben jetzt aufgeht, der aber als eine Landplage unsere Bildung durchsetzt. Künftige Zeiten werden nicht begreifen, wie es möglich war, dass die Wissenschaft eine Zeitlang einem solchen Aberglauben huldigen konnte. Und wenn uns unsere Nachfahren in gleichem Sinne das vergelten würden, in gleichem Sinne das beurteilen würden, was die Wissenschaft heute glaubt und lehrt, wie man heute beurteilt, was in früheren Zeiten von unseren Vorfahren geglaubt worden ist, dann werden die, welche auf diesem Gebiete heute tätig sind, in der schlimmsten Weise wegkommen. So sehen wir schon, indem wir unbefangen die Tatsachen über-

Berlin, 10. Dezember 1908

blicken, dass die alten Formen des Aberglaubens mit Recht zum Fenster hinausgeworfen werden und auf der anderen Seite neue Formen sich einschleichen, die nur eben einfach nicht als solche erkannt werden.

Wer sich ein wenig in der Wissenschaft umtut, der weiß, wieviel Dämonen des Aberglaubens sich da und dort einschleichen, die zum Glück nur ein kurzes Dasein haben, aber deshalb nicht weniger schädlich sein können. Moderrichtungen sind manchmal nicht weit von dem entfernt, was man Aberglaube nennen kann. Ich möchte dafür ein Beispiel anführen. Während meiner Erziehertätigkeit konnte ich manche Beobachtung machen, die nur dadurch möglich war, dass ich ein großes Feld in Bezug auf die Menschenentwicklung beackern konnte. Es ist jetzt weit über zwanzig Jahre her, da war es üblich, kleinen Kindern - etwa im zweiten, dritten, vierten Jahre - Rotwein, überhaupt Wein zu trinken zu geben. Man konnte sehen, wie durch eine gewisse Moderichtung der Medizin gerade Kinder in diesem Alter jedes Mal zu Tische ihr Glas Rotwein bekamen. Wer so etwas beobachtet, beobachtet vielleicht zu kurze Zeiträume in Bezug auf die Wirkung dieser Dinge. Wenn man diejenigen Menschen, die heute zwanzigjährig sind, nachdem sie damals Kinder von zwei bis fünf Jahren waren, mit anderen vergleicht, die damals keinen Wein zur Stärkung bekommen haben, so zeigt sich an der gegenwärtigen Nervenverfassung - wie man sich etwa heute in materialistischer Weise ausdrückt - ganz genau der Unterschied zwischen denjenigen, welche Wein bekommen haben, und denen, die ihn nicht bekommen haben.

Da gab es dazumal den Aberglauben, dass der Wein eine Stärke in sich enthalte. Das war ein Mode-Aberglaube. Man hat diese Meinung herumgeboten wie irgendeine andere abergläubische Meinung auch herumgeboten wird. Nun können wir von alledem absehen und auf manche andere Gebiete übergehen, wo man gar nicht mehr von Aberglauben spricht, obwohl der seelische Tatbestand im Menschen ganz der gleiche ist. Wenn wir sprechen wollten davon, was die Leute im sozialen Leben, im

Berlin, 10. Dezember 1908

politischen Leben für sonderbare Götzen, für Fetische, für Schlagworte haben, denen sie nachlaufen, wie andere auf anderem Gebiete bestimmten Götzen nachlaufen, und welches Quantum von Aberglauben darin enthalten ist, dann würden Sie sehen: Wenn sich das Quantum Aberglaube auf dem einen Gebiete nicht auslebt, dann geht es über auf ein anderes Gebiet. Erhebt sich der Mensch also auf der einen Seite über den Aberglauben, flugs kommt er auf einem anderen Gebiete zum Ausdruck, auf dem man es nur nicht so sehr merkt.

Nachdem wir so ein wenig die Situation charakterisiert haben, dürfen wir vielleicht einmal versuchen, auf den eigentlichen Quell des Aberglaubens, auf die eigentümliche Geistesverfassung zu kommen, in der ein Mensch ist, den wir als einen abergläubischen Menschen bezeichnen dürfen. Vor allen Dingen darf man sagen, dass bei der Entstehung dieser Geistesverfassung die Befangenheit eines Menschen in dieser oder jener Denkrichtung die denkbar größte Rolle spielt. Dieselbe Tatsache wird einer - je nachdem seine Denkrichtung so oder so ist - in der einen oder anderen Weise auffassen. Versuchen wir, uns einmal einen konkreten Fall vor das Auge zu rücken. Der jetzt viel genannte französische Physiologe Riebet hatte folgendes Erlebnis: Er ging einmal auf der Straße, und auf der anderen Seite der Straße ging auch eine Person. In diesem Augenblicke hatte er den Gedanken: Es ist doch merkwürdig, dass Professor Lacassagne heute in Paris ist. Aber es ist doch nicht so merkwürdig. Vor vierzehn Tagen hat mir Professor Lacassagne einen Artikel geschickt und geschrieben, dass er in vierzehn Tagen hier sein würde. Schon wollte Riebet auf die andere Seite gehen und ihn begrüßen, als er sich sagte, dass er ja in die Redaktion gehen wolle, und da würde der andere wohl auch hinkommen. In demselben Augenblicke geht ihm der Gedanke auf, wie ähnlich der Professor einem ihm bekannten Augenarzt sieht. Riebet geht auf die Redaktion, und nach einer Stunde erscheint dort Professor Lacassagne. Riebet sagt zu ihm: Ich habe Sie vor einer Stunde auf der Straße gesehen. - Der Professor antwortet: Das ist nicht möglich. Ich war vor einer Stunde nicht dort, sondern

Berlin, 10. Dezember 1908

ganz woanders. - Es ist kein Zweifel; dass Richet ihn nicht gesehen haben konnte. Es ist eigentümlich, wie sich zwei Menschen oft zueinander verhalten, wenn sie zwei verschiedene Denkrichtungen haben. Richet sah einen Menschen und hatte den bestimmten Eindruck, den Professor L. zu sehen. Als er aber den Professor L. vor sich sah, kam es ihm ganz töricht vor, einen anderen, der groß und blond war, für den Professor L. gehalten zu haben, während dieser mittelhoch ist und einen dunkeln Schnurrbart trägt. Richet ist nun aber ein Mensch, der an okkulte Wirkungen, an Gedankenübertragung glaubt. Er sagte sich, der Professor L. ist in Paris und hat gedacht, er wolle in die Redaktion gehen - und in diesem Momente sah ich diesen Gedanken durch Gedankenübertragung!

Ein dänischer Forscher, der ein Buch über «Aberglaube und Zauberei» geschrieben hat, Lehmann, denkt anders darüber. Er sagt: «Richet glaubt an Gedankenübertragung; deshalb sieht er in diesem ganz gewöhnlichen Erlebnis etwas Mystisches, das die Richtigkeit seines Glaubens beweisen soll, übersieht aber dabei ganz die Nebenumstände, welche die Sache durchaus auf natürliche Weise erklären. Ich habe selbst verschiedene derartige Fälle erlebt, und da ich nicht an Gedankenübertragung glaube, habe ich stets eine naheliegende Ursache für das Phänomen gesucht und gefunden.»

Da haben Sie zwei Menschen, die das gleiche Ereignis je nach der Denkrichtung in ganz verschiedener Weise beurteilen. Ich selbst möchte dem dänischen Forscher Lehmann recht geben, denn die, welche an okkulte Dinge mit unzulänglichen Mitteln herangehen, schießen am allerleichtesten über das Ziel hinaus und können sich, wie in diesem Falle, alles mögliche in der Welt damit erklären. Sie sehen aber daraus, wie die Befangenheit, in der sich ein Mensch in Bezug auf seine Ideenrichtung befindet, bewirkt, dass er einen anderen Menschen, den er vor sich sieht, in einer solchen Weise färbt.

Nun denken Sie, wie sich die Dinge, wenn sie nicht genau durchschaut werden, in der menschlichen Seele spiegeln. Da

Berlin, 10. Dezember 1908

kommen wir zu dem, was in geisteswissenschaftlichem Sinne über das eigentliche Wesen des Aberglaubens gesagt werden muss. Sie können heute unzählige Schriften und Auseinandersetzungen lesen über den Aberglauben an die Alchemie, die unselige Kunst, Gold zu machen, der sich so viele hingegeben haben. Die, welche darüber schrieben, waren meist - der heutigen Auffassung nach - in anderer Beziehung außerordentlich tüchtige, positive Forscher. Sie nehmen mit ihren Schriften, in denen auf diese oder jene Weise da oder dort die Kunst, Gold zu machen, mitgeteilt wird, einen hervorragenden Platz ein. Aber was Sie da lesen, erscheint Ihnen zumeist als der hellste Wahnsinn, als absolutester Unsinn. Und außerdem erscheint es ja in zahlreichen Fällen als ein so offenkundiger Schwindel, dass sehr leicht zu sehen ist, wie eben damals, als die Menschen so etwas geglaubt haben, auf diesem Gebiete Irrtum über Irrtum verbreitet wurde. Trotzdem sich die Chemie aus der Alchemie heraus entwickelt hat, müssen wir unendlich froh sein, dass wir endlich die wahre chemische Wissenschaft haben, im Gegensatz zu jenen Fabeleien und Irrtümern, denen sich unsere Vorfahren auf alchemistischem Gebiete hingegeben haben. Nun können wir vielleicht am leichtesten gerade das, was hier als eine Täuschung vorliegt, begreifen, wenn wir, um zu zeigen, wie sich das Entsprechende abgespielt hat, einige einfache Fälle ins Auge fassen. Wir wollen jetzt absehen von der Zahl Dreizehn, aber Sie wissen, dass für manche Leute die Zahl Sieben etwas Grässliches hervorruft, dass sie von manchen als Glückszahl angesehen wird, manchmal aber auch als Unglückszahl, womit zauberhafte Wirkungen zusammenhängen sollen. Ich brauche nur etwas zu erwähnen, das Sie hinführen kann zu dem, was mit der Zahl Sieben zusammenhängt. Ich will nicht nur erwähnen, dass sich die Zahl Sieben auch in der rein physischen Natur findet - sieben Farben, sieben Töne und so weiter -, was hier schon oft erwähnt worden ist und woraus man schließen kann, dass mit der Zahl Sieben doch dieses oder jenes verbunden ist. Davon wollen wir aber heute absehen. Auf etwas anderes wollen wir aufmerksam machen.

Berlin, 10. Dezember 1908

Es gibt eine Krankheit, die Lungenentzündung, die sieben Tage wächst und dann abnimmt. Erst am siebenten Tage tritt die Krisis ein, so dass derjenige, der einen solchen Kranken zu behandeln hat, besonders auf diesen physischen Rhythmus achtzugeben hat. Da haben wir also an die Zahl Sieben einen ganz bestimmten Vorgang geknüpft, etwas, was in jedem einzelnen Falle beobachtet werden kann. Nun lässt sich die heutige materialistische Wissenschaft durchaus nicht ein auf irgendeine Erklärung dieses Vorgangs. Würden wir die Medizin in die alten Zeiten zurück verfolgen, in der Sie durchaus nicht bloß eine Summe von Irrtümern zu sehen haben, wie Sie es heute in der Geschichte der Medizin dargestellt finden, so würde man sich klarwerden, dass die alten Ärzte und Naturkenner wussten, wie alles Leben in einem gewissen Rhythmus abläuft, dass ein Zusammenhang im Rhythmus besteht zwischen dem, was im Menschen geschieht, und manchem, was draußen in der großen Natur, im Makrokosmos, abläuft. Weil der Mensch eigentlich aus dem Makrokosmos herausgeboren ist und dessen Leben in gewissen äußeren Vorgängen verläuft, so verläuft auch des Menschen Leben in einem bestimmten Rhythmus. Wer den Rhythmus des menschlichen Lebens kennt, der weiß ganz gut, dass es in einem Organ wie der Lunge einen durch achtundzwanzig Tage, das heißt durch vier mal sieben Tage hindurch gehenden auf- und abwogenden Rhythmus gibt, in dem gewisse funktionelle Stärken und Schwächen auftreten. Da ist es, sobald man diese Grundlage erkennt, nicht weiter verwunderlich, dass die Erkrankung der Lunge gerade da besonders gefährlich wird, wo sie sozusagen zusammenstoßt mit dem Rhythmus, um den es sich überhaupt bei den Lebenserscheinungen handelt. Kurz, wir würden sehen, wenn wir im Sinne der Geistesforschung hineinleuchten würden, wie in tieferer Erkenntnis des Wesens des Menschen und nicht in irgendeiner abergläubischen Weise, sondern in einer Weise, die als streng gesetzmäßig zu bezeichnen ist, wir uns verständlich machen können, warum nach sieben Tagen eine besondere Krisis für die Lungenentzündung reif ist. Aber man will ja in unserem materialistischen Zeitalter auf

Berlin, 10. Dezember 1908

solche Dinge, die sich nur mit den Mitteln der Geisteswissenschaft verfolgen lassen, nicht eingehen.

Es gab eine Zeit, in der die Ärzte nicht nur wussten, dass die Lungenentzündung am siebenten Tage diese Krisis durchmacht, sondern in der sie auch wussten, warum das so ist. Sie wussten, wie das auch mit dem gesunden Rhythmus zusammenhängt. Aber diese geisteswissenschaftliche Erkenntnis ist für das äußere Leben vergessen. Die eigentliche Gesetzmäßigkeit kennt man nicht mehr, sie ging der Menschheit verloren. Es blieb die trockene Zahl Sieben. Man wusste schließlich gar nicht mehr, warum es der Lungenentzündung einfällt, nach sieben Tagen etwas ganz Besonderes zu zeigen. Und dann nimmt man natürlich solch eine Sache heraus, ohne sie weiter verstehen zu können oder zu wollen. Man wendet sie an, weil man in der Zahl selbst als solcher etwas Besonderes sieht. Man sagt sich, mit der Sieben hängt etwas Besonderes zusammen. Irgendwie kann man sie da oder dort anwenden. Solange man sich an Äußerlichkeiten hält, nicht hineinsieht in die Sache, solange hat man keinen Grund, die Sache da oder dort anzuwenden. Also wendet man sie da an, wo scheinbar eine Veranlassung da ist. Und vor allen Dingen spielt da ein menschliches Gesetz hinein, das nur zu verständlich ist: In allen Fällen, wo man eine solche Sache aus der Abstraktion heraus eingerichtet hat, wo man sie anwendet und sieht, dass es passt, da geht die Geschichte; passt es aber nicht, so übersieht man das.

So geht es auch mit manchen Bauernregeln. Wer auf dem Lande aufgewachsen ist, der wird ganz genau wissen, wie aus dem ersten Gewitter, das im Frühling auftritt, das oder jenes prophezeit wird. Trifft das Prophezeite ein, so wird es als Gesetz hingenommen, trifft es nicht ein, so wird es vergessen. Aber trotzdem stecken in manchen Bauernregeln tiefe Weisheiten, und man müsste manche Bauernregel auf ihre tiefe Weisheit hin erforschen. Dann ist es auch wieder so, dass man nicht das rein Äußerliche des Aberglaubens anwendet, sondern darauf ausgeht, wirklich in die Sache selbst einzudringen. Gewiss, mir hat es

Berlin, 10. Dezember 1908

auch recht gut gefallen, wenn neben anderen Bauernregeln wieder einmal diese ausgesprochen wird: Kräht der Hahn auf dem Mist, so ändert sich das Wetter, oder es bleibt, wie es ist. - Da zeigt sich ein gesunder Zug, der nicht generalisiert, sondern individualisiert werden muss. Und das ist das Wesentliche, auf das es in unserer Geistes- und Seelenentwicklung ankommen soll.

In ähnlicher Weise, nur nicht so durchschaubar, ist es mit vielen Dingen in Bezug auf die Alchemie gegangen. Manche von Ihnen, die schon in vorhergehenden Jahren diese Vorträge angehört haben, werden wissen, als damals gesprochen worden ist über die Rosenkreuzer-Einweihung und der Stein der Weisen erörtert worden ist, dass da gezeigt worden ist, wie unter dem Stein der Weisen in der wirklichen Geisteswissenschaft aller Zeiten etwas verstanden wird, was vor unserem gegenwärtigen modernsten Denken, wenn man da hineindringt, durchaus bestehen kann. Unter den mancherlei Methoden, welche den Menschen zu den höheren Erkenntnissen heraufführen, namentlich zur Rosenkreuzer-Einweihung, da findet sich auch die eine, die man geradezu die «Bereitung des Steines der Weisen» nennt. Unter dieser Bereitung des Steines der Weisen wird etwas verstanden, das zusammenhängt mit einer Regelung des Atmungsprozesses. Zu den verschiedenen Methoden, durch die der Mensch sich hinaufarbeitet in die höheren Welten, gehört ein gewisses Bewusstwerden und ein nach geistigen Gesetzen geregeltes Atmen in bestimmten Zeiten. Nach ganz bestimmten Anweisungen atmet derjenige, der ein Jünger der Geisteswissenschaft im positiven Sinne wird.

Dieses Atmen hat für den ganzen Organismus eine ganz bestimmte Folge, welche die äußere Wissenschaft nicht mehr suchen kann, weil sie nichts weiß von der Sache. Der Mensch entwickelt durch das Instrument seines eigenen Leibes in sich etwas ganz Bestimmtes, etwas, das wirklich in seinem Leben bis in den Leib hinein auftritt, das dann da ist und ihn befähigt zu einer ganz anderen Anschauung der Welt, weil durch die At-

Berlin, 10. Dezember 1908

mung eine Wirkung geschieht, die sich selbst in der mineralischen Zusammensetzung des physischen Leibes ausdrückt. So haben wir durch die Regelung des Atmungsrythmus in dem Menschen selber durch sein eigenes Instrument etwas erzeugt, das genannt wurde der Stein der Weisen oder der weise Stein. Es ist das, was notwendig ist zu erzeugen in dem menschlichen Organismus, wenn der Mensch in die höheren Welten hineinwachsen soll. Der Prozess ist genau angebbar, aber man kann ihn nicht ohne weiteres jedem beliebigen Menschen mitteilen. Denn es kann der Natur der Sache nach nur derjenige diesen Prozess anwenden, der das in ganz selbstloser, durch gar keine persönliche Rücksicht gebundenen Weise tut.

Als ich einmal in einem kleinen Kreise sprach, wie man es heute schon könne, wie ich es auch rückhaltlos in einem der Vorträge andeuten würde - nur das Letzte dürfe nicht angegeben werden, weil man da auf die geisteswissenschaftliche Schulung selbst hindeuten müsse -, da sagte einer hinterher: Das wäre aber doch ganz gut, wenn man diese Methode, ein besonderes Mineral im Menschen zu erzeugen, öffentlich bekanntmache. Denn dieses Mineral sei etwas sehr Nützliches, wenn man es in großen Massen herstellen könnte. - Ich musste antworten: Dass Sie diese Frage stellen, das gibt den Grund an, warum es nicht bekanntgemacht werden darf. Solange solche Fragen gestellt werden, ist es eben unmöglich, dass das bekanntgemacht werden darf. Sie können es in der Literatur finden, aber es ist dort verschleiert. Es ist nur verständlich für den, der durch die Vorschule die Art der Ausdrucksweise kennenlernt. «Quecksilber», «Stein der Weisen», «Silber», bedeutet nämlich etwas ganz anderes. Und wenn man spricht von der Verbindung des Quecksilbers und seiner Hinzufügung zu irgendeinem anderen Produkte, so bedeutet hier «Quecksilber» und «Stein der Weisen» eben etwas ganz anderes als das Hinstellen äußerer Dinge.

Nun existieren diese Dinge aber in der Literatur. Diejenigen, welche keine Ahnung davon haben, was in diesem Fall die Ausdrücke bedeuten und namentlich die Zeichen, die damit ver-

Berlin, 10. Dezember 1908

bunden sind, die nehmen die Sache einfach wörtlich. Wörtlich genommen ist es aber der barste Unsinn. So zum Beispiel ist es einem dänischen Forscher über Aberglauben passiert, dass er etwas las über merkwürdige Persönlichkeiten des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, über Raimundus Lullus und andere. Es steht jedem frei, diesen für einen Schwindler, für einen Scharlatan oder für den größten Weisen seiner Zeit zu halten, je nachdem er ihn verstehen kann. Nun wird aber erzählt, dass es Raimundus Lullus gelungen sei, nach einem dreißigjährigen Studium - für die meisten Leute eine unbequeme Sache - den Stein der Weisen zu finden, und dass er dadurch in die Lage gekommen sei, Gold zu machen, indem er durch einen Teil des Steines eine bestimmte Menge Quecksilber in ein Pulver verwandelt habe, welches noch alle Eigenschaften des Steines hatte. Wenn man davon eine kleine Menge nehme, so bekomme diese wiederum die Eigenschaft, das Quecksilber zu verwandeln. Von diesem werde dann wieder eine kleine Menge genommen, und so weiter, bis zuletzt das Gold entstehe.

Wenn nun einer hingehet und das probiert, wenn er das nimmt, was er im Buche findet, gewisse Stoffe nimmt, sie mischt und sie dem Quecksilber hinzufügt, so ist das der absoluteste Unsinn, der gemacht werden kann. Es hat jeder das größte Recht, sich darüber lustig zu machen. Das tut auch der dänische Forscher. Er macht sich darüber lustig. Wer aber versteht, die Ausdrücke zu deuten, der wird finden, dass in der Literatur der «Stein der Weisen» ebensogenau vorhanden ist wie in dem, was in Raimundus Lullus Schriften enthalten ist, und wodurch er zum Ziele gekommen ist. Das ist das Wunderbare an der Sache, dass der Satz seit Jahrhunderten bekannt ist und heute noch richtig ist. Das zeigt dem, der etwas davon weiß, wie grandios richtig es ist. Für den ist es dann klar, dass in Raimundus Lullus wirklich die Seele eines der Weisesten seines Zeitalters steckte. Wer dagegen nur an der äußeren Ausdrucksweise haften bleibt, der macht wirklich Unsinn.

Berlin, 10. Dezember 1908

Diesen Unsinn machten auch sehr viele, die geglaubt haben, dass der weise Alchimist äußeres Gold nachgemacht habe, und sie haben auch den Verstand verloren, obgleich ich glaube, dass ein wenig davon schon verloren war, als sie die Geschichte angefangen haben. Psychiater aber behaupten, dass sie dadurch um den Verstand gekommen seien. Um ihr Vermögen können sie gekommen sein, denn Gold haben sie zuletzt nicht gefunden. Daher darf man dem Schreiber, welcher die Alchimie als Unsinn bezeichnet, gar nicht so unrecht geben, denn - was er davon verstehen konnte, ist eben nur Unsinn. Tatsächlich ist aber kein Unsinn groß genug, um nicht von diesem oder jenem Menschen geglaubt zu werden.

Das hängt mit einer Sucht zusammen, die Sie auf dem Gebiete der Geisteswissenschaft Tag für Tag erleben können. Sie erleben leicht folgendes: Wenn Sie diesem oder jenem gegenüber treten mit einer Naturerscheinung, die einer Aufklärung bedarf, und versuchen, eine solche Erscheinung im Zusammenhang mit ihren geistigen Untergründen zu erklären und darauf Anspruch machen, eine alltägliche Erscheinung auf ihre geistige Unterlage zurückzuführen, dann werden Sie bei den meisten Menschen unserer Gegenwart kein besonderes Interesse erregen. Viele Menschen unserer Gegenwart suchen nicht das Erklärliche, sondern das Unerklärliche. Sie sind froh, wenn sie etwas finden können, was ihnen unerklärlich bleibt. Erzählen Sie einem, dass sich da oder dort etwas zugetragen hat, wofür kein Mensch eine Erklärung weiß, dann sind sie zufrieden. Die Menschen wollen also geradezu hingewiesen werden auf das Unerklärliche. Sie wollen nicht das, was sich ihnen bietet, durchdringen, sondern das Wunderbare vermehren. Versuchen Sie, einem Menschen etwas über die Entwicklung der Pflanzen zu erklären, indem er sie aus den Untergründen der Entwicklung erfassen und tief in die Natur hineinschauen kann, dann von dem Sinnlichen, wo man den Geist an einem Ende anfasst, tief hineingeführt wird in das Geistige - dann kann er nicht an eine geistige Welt glauben! Erzählen Sie aber einem solchen Menschen, dass eine Hand von einer Statue abhanden gekommen ist, in einer anderen Stadt ge-

Berlin, 10. Dezember 1908

funden wurde und wieder eingesetzt worden ist, da sagen sie: Das kann kein Mensch erklären, folglich glaube ich an eine geistige Welt. - Das ist so, dass die Menschen dem Geiste gegenüber verständnislos bleiben wollen, weil sie glauben, dass man das nicht ergründen darf. Damit eröffnen sie dem Aberglauben aber Tür und Tor an allen Ecken und Enden.

Wenn der Mensch nicht nach Unbefangenheit strebt mit dem, was ihm in seiner Vernunft und in seinem logischen Denken zur Verfügung steht, so ist er in dem Augenblicke, wo er sich auf dieses nicht verlassen will, sobald etwas auftritt, was anders ist als gewohnt, schon allen möglichen Formen des Aberglaubens ausgeliefert. So könnte man zum Beispiel sehen - verzeihen Sie, wenn ich dies sage, obwohl ich voll auf dem Boden der Geisteswissenschaft und Theosophie stehe -, wie oft gerade diejenigen, welche auf dem Boden der Theosophie stehen, ablehnen, was im geisteswissenschaftlichen Sinne zu einer Aufklärung hinführen könnte. Als die theosophische Bewegung in der Welt begonnen hatte, da waren es zwei bedeutsame Menschheitsindividualitäten, von denen diese Weisheit der Menschheit zunächst geoffenbart worden ist. Diejenigen, welche diese Weisheit bekommen haben, haben sich in der Regel nicht so verhalten, wie es...

(Lücke)

Dies ist ja hier unzählige Male charakterisiert worden. Denn wie hätte man sich verhalten können gegenüber einer Wahrheit, die von einer unbekanntem Seite her erhalten worden ist? Es haben die ersten Vermittler der theosophischen Weltanschauung gesagt: Von Persönlichkeiten, die sich im Hintergrunde halten, haben wir die Weisheit, die wir diesem oder jenem Buche anvertrauten. - Da hätte man folgendes sagen können: Nun ja, es sind ja ehrenwerte Leute, die diese Weisheit bringen, aber wir wollen diese Weisheit selber prüfen. - Immer wird betont, dass in den höheren Welten forschen kann nur derjenige, der sich besondere Fähigkeiten erworben hat. Wenn sie aber mitgeteilt ist, die Weisheit, so dass sie prüfbar ist, wie ist es dann? Die Prü-

Berlin, 10. Dezember 1908

fung der Weisheit ist in vielen Fällen nicht eingetreten. Die einen haben auf Treu und Glauben die Sache hingenommen, weil ihnen gesagt worden ist, dass sie von höheren Individualitäten gekommen sei. Die anderen aber sagten: Ob sie begründet ist oder nicht, das ist nicht von Bedeutung; ob die höheren Individualitäten überhaupt vorhanden sind, darauf kommt es an; und wenn man nicht sicher weiß, ob es diese höheren Individualitäten gibt oder nicht gibt, dann lehnen wir die ganze Theosophie ab.

Hätte es denn aber niemals einen geben können, der sich sagte: Mag zunächst diese Weisheit wo auch immer hergekommen sein -, ich prüfe sie, ob und wie sie zu den Erscheinungen des Lebens passt, ob sie sich bewahrheitet im Leben; ich prüfe sie vor allem daraufhin, wie sie sich verhält zu dem, was uns die landläufige Weltanschauung, die auf der positiven Wissenschaft aufgebaut ist, gibt. - Da könnte man vielleicht zu der Auffassung kommen: Wie armselig ist das, was uns die auf positive Wissenschaft aufgebaute Weltanschauung gibt gegenüber dem, was von theosophischer Seite gekommen ist. Man muss es nicht hinnehmen auf Treu und Glauben, aber prüfen und einsehen kann man es, und beim Prüfen wird hervorgehen, ob diejenigen, von denen diese Weisheit gekommen ist, größer sind, als diejenigen, welche auf dem Boden der sogenannten wissenschaftlichen Tatsachen stehen. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass H. P. Blavatsky ihre Weltanschauung aus einem Wolkenregen erhalten hat. Eine Weisheit, die man als vernünftig befunden hat, muss irgendwo herkommen. Und ob man sie groß nennen kann, das hängt davon ab, was sich ergibt, wenn man diese Weltanschauung mit derjenigen vergleicht, die man schon als groß anerkennt. -

Eine solche Prüfung wäre vernünftig gewesen. Das ist aber das einzige, was tatsächlich dem menschlichen Geist Ehre macht, nicht das Hinnehmen auf Treu und Glauben, aber auch nicht das Ablehnen auf Treu und Glauben, sondern das vorurteilslose Prüfen. Gewiss, forschen kann nicht ein jeder. Zum Forschen

Berlin, 10. Dezember 1908

sind diejenigen da, die ihre Geisteskraft in besonderer Weise entwickeln können. Aber unbefangen prüfen kann ein jeder. Wenn er nur nicht so das Unerklärliche statt des Erklärlichen suchte und im Geiste zufrieden wäre, wenn er das Unerklärliche gefunden hat. Solange man zu ihm spricht, er soll sich anstrengen, um den Geist zu ergründen, da will er nicht mit. Wenn man ihm aber etwas mitteilt, das gar nicht zu begreifen ist, da ist er dabei, weil es so bequemer ist. Das ist besonders charakteristisch für das, was als Seelenzustand für die Menschen existiert.

Da ist ein anderer Fall, der sich abgespielt hat. Ich rede wiederum nicht so, als ob Wahres dahintersteckt, sondern ich rede von der menschlichen Seelenverfassung, die dabei zutage getreten ist. Da wurde erzählt, dass es in gewissen Gegenden Asiens Menschen gebe, welche das Folgende machen können: Sie breiten ein Tuch aus, nehmen ein Seil, werfen das Seil in die Luft, lassen ein kleines Kind daran hinaufklettern, bis es oben unsichtbar wird; sie klettern dann selber nach, und nach einiger Zeit fallen die Glieder des Kindes zerstückelt herunter. Dann kommt der Fakir auch nach, nimmt einen Sack, packt die Glieder hinein, schüttelt das Ganze, schüttelt dann den Sack aus und - das Kind ist wieder vollständig hergestellt. Ich will nicht entscheiden, was dahintersteckt, sondern nur über die Art und Weise des Aberglaubens der Menschen sprechen. Der Vorgang erscheint den Menschen zunächst als etwas, was schwer zu glauben ist. Ein gewisser S. Ellmore hat darüber in der «Chicago Tribune» geschrieben, und ein Maler zeichnete dazu merkwürdige Abbildungen, die ganz richtig die verschiedenen Stadien darstellten: das hinaufgeworfene Seil, das emporkletternde Kind und so weiter. S. Ellmore selbst gab auch Photographien dazu, die besonders schlau angelegt waren, denn man sah immer nur den Fakir und die Zuschauer, die bald nach oben, bald nach unten blickten. Aber das übrige sah man nicht. S. Ellmore hat eine Erklärung für die ganze Sache gegeben, so dass sie sich leicht aufklären ließ. Er meinte nämlich, der Betreffende, der die Sache ausführte, müsse ein ganz bedeutender Hypnotiseur sein, der auf Suggestion so eingestellt war, dass er einer ganzen Ge-

Berlin, 10. Dezember 1908

sellschaft den betreffenden Vorgang suggerieren konnte. Da sagten sich die Menschen, dass der Vorgang kein Aberglaube, sondern Suggestion war, und es schien erklärlich, dass alle Leute hypnotisiert waren. Einer Person aber kam dieser suggestive Vorgang noch unwahrscheinlicher vor als der ursprüngliche Vorgang. Sie dachte nämlich, es könnte doch in der Welt auch Dinge geben, die mit unseren Gesetzen nicht erklärt werden können, und sagte sich: In Bezug auf die Suggestion weiß man schon mehreres, aber in Bezug auf die Seelenkräfte muss man doch noch manches erforschen. - Da wandte diese Person sich an S. Ellmore, um den Ort zu erfahren, wo dieser einer solchen Vorstellung beigewohnt habe. Nun kam die Wahrheit an den Tag. S. Ellmore erklärte, dass die ganze Geschichte erdichtet sei, worauf schon sein Pseudonym hinweise: S. Ellmore = seil more (betrüge mehr). Er hätte die Sache in diese Form gekleidet, da er den ursprünglichen Vorgang nicht glauben konnte, die Form einer Suggestion jedoch für das moderne Bewusstsein annehmbar fand.

Sie sehen also, dass es tatsächlich auf die geistige Verfassung ankommt, dass es ankommt auf das, was in unserer Seele selber vorgeht, wenn man sich über den Begriff und über das Wesen des Aberglaubens einigermaßen aufklären will. Ob eine Sache richtig oder nicht richtig ist, darüber müssen schließlich ganz andere Faktoren entscheiden. Aber was uns alle behüten kann vor irgendwelchen Verirrungen, die zum Aberglauben werden, das kann einzig und allein das Streben nach einer wirklichen Erkenntnis sein, nach einem Durchschauen der Dinge. Derjenige wird immer auf irgendeinem Felde dem Aberglauben verfallen, der nicht wirklich in die Tiefe der Dinge eindringen will. Es ist nun einmal so, dass dieses Verlangen nach einem gewissen Quantum Aberglauben durchaus herrscht. Und damit spreche ich das Grundgesetz für den Aberglauben aus, wie ich es vorhin schon angedeutet habe, nämlich: Solange der Mensch nur in der Beobachtung der physischen Umwelt bleibt, solange er nicht vordringen will zur Geisteswissenschaft, zur wirklichen Er-

Berlin, 10. Dezember 1908

kenntnis der geistigen Urgründe der Dinge, solange lebt in ihm ein gewisser Bedarf an Aberglaube.

Nehmen Sie meinetwillen einen heutigen Mediziner: Wenn er in seinem Denken noch so sehr abweist alle Formen des Aberglaubens - derjenige, der unbefangen ist, kann leicht nachweisen, wie er seinen Bedarf an Aberglauben in anderer Form reichlich deckt. Das ist das Gesetz der Kompensation in den menschlichen Seelen. Daran sehen Sie, wie charakteristisch das Gesetz ist.

Sie haben einen Menschen, der ganz gewiss in jeder Beziehung hinaussein will über den uralten Aberglauben, aber wieviel Aberglaube verzeichnet Haeckel in seinen «Lebenswundern» und «Welträtseln»! Diejenigen, die mich kennen, wissen, dass ich Haeckel in allem anerkenne, weil er der große Forscher ist. Wer mich kennt, der weiß auch, dass ich immer auf das Positive hinweise, das Haeckel geleistet hat. Weil er aber den alten Aberglauben hinausgeworfen hat und nicht zurückgehen will auf die geistigen Hintergründe der Dinge, da wendet er ihn auf ein anderes Gebiet. Da wird er der abergläubischste Mensch auf dem anderen Gebiet. Auf dem Gebiete von Kraft und Stoff, wie er es sich vorstellt, da tanzen und wirbeln die Atome. Das nennt er seinen Gott. Dem Tanzen und Wirbeln der Atome schreibt er zu, dass sie Zustände schaffen können, die einfache Lebewesen darstellen, und dass diese wieder sich zusammensetzen zu komplizierteren Gebilden, die sich schließlich zusammenfügen zur menschlichen Gehirnform. Alles, was der Mensch dann fühlen und wollen kann, alles Ideale und Sittliche, ja alle Religionen selber sind für denjenigen, der die Sache unbefangen beurteilen kann, dann nur Tanz der Atome. Für ihn besteht kein Unterschied zwischen dem Atomtanz und den großen Fetischen der afrikanischen Wilden. Ob der afrikanische Wilde seinen Holzklotz anbetet und ihn als Gott ansieht, oder ob Haeckel seine kleinen Atome tanzen lässt und sie als kleine Götter ansieht - in Bezug auf den Aberglauben ist zwischen beiden kein Unterschied. Auf demselben Standpunkte steht der eine wie der ande-

Berlin, 10. Dezember 1908

re Aberglaube. Es gab eine Zeit - sie liegt in gewisser Weise schon hinter uns -, da konnte man sehen, wie dieser Aberglaube nach und nach heraufkam. Es wurden im Laufe der Zeit neue Entdeckungen der Naturwissenschaft gemacht, namentlich in der Chemie. Es wurden neue Verbindungen dadurch erklärbar, dass man Gewichtsunterschiede kleinster Teile im Räume festhielt. Es wurde durch das Gesetz der Atomgewichte manches erklärt. Da erschien es als fruchtbare Anschauung, eine solche Atom-Theorie zu konstruieren. Später vergaß man, dass man diese Atom-Theorie im Geiste konstruiert hat. Die Atome wurden zu wirklichen Götzen, die man anbetete.

Als Schüler schon wurde ich von einem Schuldirektor für den Atom-Aberglauben klar sehend gemacht. Ein Schuldirektor hat dazumal - es ist lange her -, als die neuen Atom-Theorien heraufgekommen sind, alle Erscheinungen der Physik und der Chemie als Bewegungen berechnet. Er hat allerdings das Denken noch nicht berechnet. Aber bis in die chemischen Erscheinungen hinein hat er Berechnungen angestellt. Das Büchelchen, das diese Dinge enthielt, heißt: «Die allgemeine Bewegung der Materie als Grundursache aller Naturerscheinungen.» Das war etwas, was denjenigen faszinieren konnte, der auf diese Sache eingeht. Ich würde gerade dieses Büchelchen einem jeden gern in die Hand geben. Es ist aber seit langer Zeit nicht mehr im Buchhandel zu haben. In Bibliotheken dürfte es vielleicht noch zu finden sein. Da sehen wir den Aberglauben in der Allmacht des Atomwirbels auftauchen.

Nun haben wir der Reihe nach alle möglichen Formen des Aberglaubens in der Naturwissenschaft auftreten sehen. Denken Sie einmal, dass wir tatsächlich eine gewisse Richtung haben in der Naturwissenschaft, die von der Allmacht der Naturzüchtung spricht. Überall können Sie sehen, dass alles zusammengetragen wird, was für die eine oder andere Theorie spricht, wenn einmal der betreffende Forscher fasziniert ist von einem Schlagwort, das wie ein Götze auf ihn wirkt. Wir sehen gerade in unserer Zeit, wenn wir nur ein Auge dafür haben wollten, ähnliche Fäl-

Berlin, 10. Dezember 1908

le. Schon am Eingang des Vortrages erwähnte ich, wie sich heranschleichen die Dinge, die sich in nicht allzuferner Zeit als furchtbarer Zeit-Aberglaube enthüllen werden.

Wo ist nun die Ursache des Aberglaubens selber? Immer tritt die Möglichkeit ein, dass der Aberglaube an die Stelle dessen tritt, was allein als fruchtbarer Gedanke, als fruchtbare Meinung herrschen kann. Wenn der ursprüngliche Gedanke, die ursprüngliche Meinung vergessen wird und dafür nur die sich bietende Äußerlichkeit genommen wird, dann vergessen wir, wie bei der nach sieben Tagen auftretenden Krisis bei der Lungenentzündung, das Wesentliche. Wenn die Siebenzahl herausgerissen und festgehalten wird, so besteht die Möglichkeit, dass dies in Aberglauben umschlägt. Da haben Sie den Grund dafür, dass alte Weise große Naturerscheinungen zeigen konnten.

Das ist es, was die Geisteswissenschaft dem Menschen bringen wird: dass er nicht das Unerklärliche suchen wird, sondern dass er die Erklärung wird suchen wollen. Sonst, wenn er stehenbleibt im Gebiete der Umwelt und sich nicht erheben will auf den höheren Standpunkt, von dem aus er sehen kann, was auf dem einen oder anderen Gebiete berechtigt oder unberechtigt ist, dann wird er sich nur in einer Umlagerung des Aberglaubens befinden. Wer in der physischen Welt stehenbleibt, der verlässt den einen Aberglauben und geht in den anderen ein. Erst wenn er sich erhebt über sich selbst und über den Aberglauben, sieht er das Rechte sowohl in dem einen wie in dem anderen. Jean Jacques Rousseau hat schon festgestellt, dass es keinen Unterschied macht, ob man mehr oder weniger klug ist. Er sagte: Die Gescheiten und die Klugen haben ihre Vorurteile ebenso wie die Dummen, wenn auch die Klugen und Gescheiten manches mehr wissen und mehr Vorurteile haben als die Dummen. Die Dummen halten dafür an dem wenigen umso zäher fest. - Das ist durchaus ein Gesetz, das derjenige, der das Menschenleben beobachtet, in zahlreichen Fällen bestätigt finden kann. So sehen wir, dass es im Grunde genommen eine Heilung gegenüber dem Aberglauben gar nicht anders geben kann als

Berlin, 10. Dezember 1908

durch das Erheben zu dem höheren Standpunkt, von dem aus die Welt in ihren geistigen Untergründen überschaubar wird.

Es wird noch mancherlei Aberglaube heraufziehen, und manches schleicht sich heute in unsere Anschauung ein. Wir sind ja auf einer Bahn der Entwicklung, wo die Menschen eigentlich gar keinen rechten Sinn dafür haben, aus dem öffentlichen Leben den Aberglauben, wenn er nicht gerade aus alten Zeiten sich übertragen hat, herauszubringen. Oh, es gilt durchaus für unsere Zeit auf mancherlei Gebieten dasjenige, was uns eine alte Erzählung sagt. Nennen Sie es eine Anekdote, aber sie gilt, und sie stellt die Wahrheit besser dar als manches andere. In einer gewissen Gegend Spaniens, an der Grenze zwischen zwei Provinzen, war einmal eine Epidemie ausgebrochen. Es war in der Nähe von zwei Universitäten. Die eine Universität hatte eine medizinische Fakultät, in der man besonders schwärmte für das Aderlassen. In der anderen Universität schwärmte man gegen das Aderlassen. Und nun waren in der unglücklichen Gegend, wo die Epidemie ausbrach, zwei Ärzte. Der eine war in der einen, der andere in der anderen Universität ausgebildet. Der eine verordnete Mittel, und der andere ließ zur Ader. Es stellte sich heraus, dass der eine Arzt alle Patienten am Leben erhielt, während die Patienten des anderen Arztes alle starben. Wenn dem einen auch alle Patienten leben blieben und dem anderen alle starben, so verfuhr sie doch beide richtig nach ihrer Theorie; der eine zwar falsch in der Praxis, aber richtig nach der Theorie.

Wenn man eine solche Sache erzählt, so kann sie einem albern erscheinen. Wenn man die Dinge aber Tag für Tag sieht, dann findet man, dass die Anekdote nichts Falsches sagt, und man findet sie sogar notwendig. Deshalb kann es sich, wenn über den Aberglauben gesprochen wird, nur darum handeln, dass die Geisteswissenschaft wahrhaftig am allerwenigsten einen Grund hat, diesen oder jenen Aberglauben zu propagieren. Sie steht auf dem Boden, dass das Geistige erforschbar ist und dass es Mittel und Wege gibt, um hineinzudringen in die geistige Welt, durch die man von einem höheren Gesichtspunkte aus die Welt zu

Berlin, 10. Dezember 1908

überschauen vermag. Dadurch wird der Mensch hinausgeführt über das, was Aberglaube ist, und auch hinausgeführt über das, was Aberglaube im menschlichen Leben als Schaden anrichten kann. Man kann dasjenige, was hier gilt, mit einem Goetheschen Wort ausdrücken, das in umfassender Weise, wenn auch einfach, die Wahrheit enthüllt: «Die Weisheit ist ewig, und sie wird siegen, und sie wird in uns allen in den mannigfaltigsten Tumulten den Menschen zur Menschheit erhöhen.»